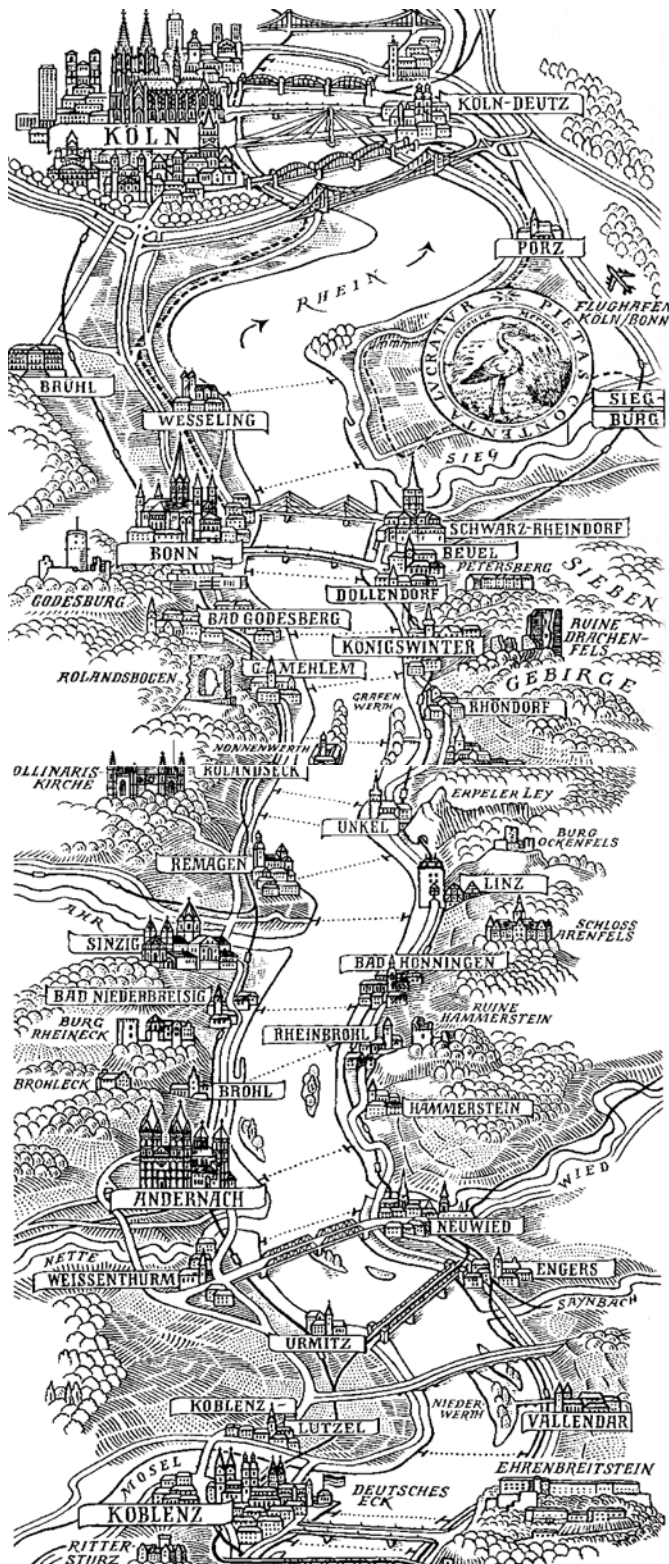


Mark Heydrich

Vater Rhein

Erzählung



Das ständige Prallen des Balles gegen das Haus ging mir auf die Nerven. Die Kinder tobten im Hof. Sie schriegen herum. Annika hörte man gut heraus.

Ja, los!, rief sie hin und wieder, *da! Ja! Hopp!*

Ich stellte mir vor, wie sie da unten vor dem Haus auf der Wiese mit den Kindern des Ehepaars spielte. Im Kleidchen, ihrem Lieblingskleid, schneeweiß, wie das Nachthemd des Sterntalermädchens. Darunter trug sie Jeans, das war die neueste Kombi. Aber es sah schick aus. Ich griff mir mein Weinglas. Dann wurde es still draußen, ganz plötzlich. Ich lauschte.

Mann, seid ihr blöd!, rief Annika da. Ich schmunzelte. Die Tellmanns schienen es nicht zu bemerken. Auch Sabine nicht. Ich murmelte ein Prosit in die Runde und trank. Keiner am Tisch ging darauf ein. Alle schauten aufs Brett.

Sabine war an der Reihe. Sie rückte das helle Stück Holz, das aussah wie ein winziger Mühlstein, fünf Felder weiter. Ich schaute sie an. Sie bewegte die Lippen. Sie zählte die gezogenen Felder noch einmal nach. Dann schaute sie auf.

Tellmanns Frau griff zur Weinflasche, erhob sich und schenkte uns allen nach, einen trockenen Burgunder. Ich versuchte schon die ganze Zeit mir ihren Vornamen ins Gedächtnis zu rufen. Ich sah zu ihr auf.

Danke, murmelte ich. Sie lächelte. Ich konnte es brauchen. Im Spiel lag ich hinten, noch hinter Rudesheim. Alle anderen waren mir weit voraus.

Unsere Spielsteine, die Holzknöpfe, welche später einmal, nach der Fertigstellung des Bretts samt Zubehör, so Tellmann im Vorfeld, kleine Nachen aus Plastik sein würden, rückten wir über einen großen Bogen Millimeterpapier. Darauf war der Verlauf des Rheins von Mainz bis runter nach Köln, samt allen Städten und Burgen entlang der Ufer, mit Tusche skizziert. Tellmann war ein Brettspielfinder. Ich trank einen Schluck Burgunder.

So, auf ein Neues!, sagte er und griff sich den Würfel.

Ziel des Spiels war es, seine jeweilige Fracht – Öl, Tuch, Wein, was auch immer – sicher rheinabwärts in den Hafen einer bestimmten Stadt zu transportieren. Ich hatte die Stadtkarte Andernach gezogen. Ich musste meine Gewürze sicher, so schnell wie möglich dorthin bringen. Ziemlich schwierig. Andernach lag ziemlich weit unten.

Fünf Augen, na bitte!, sagte Tellmann.

Einen Moment lang wusste ich nicht, was er meinte, dann begriff ich, natürlich. Tellmann rückte seinen Spielstein fünf Felder weiter und passierte Koblenz. Damit lag er vorn. Für den Moment jedenfalls. Nur Sabine könnte ihn noch einholen. Tellmann grinste. Er kralte seinen



Bart. Ich griff mir ein paar Salzstangen und lauschte. Die Kinder hatten das Ballspiel wohl endgültig aufgegeben. Das Geräusch war verstummt. Sicher tollten sie jetzt auf der Straße herum.

Tellmanns Frau klaubte sich den Würfel. Wie hieß sie denn nochmal? Auf dem Brett war sie mir nur um ein paar Felder voraus. Sie schaute ein wenig müde drein. Sie würfelte. Eine Zwei, wie fast jedes Mal.

Ich hab heut kein Glück, seufzte sie und senkte den Kopf. – Ist ja nur ein Spiel, meinte Sabine. – Ja..., stöhnte die Frau. Sie senkte den Kopf. Tellmann ergriff ihre Hand. Er tätschelte sie. Ich schmunzelte. Dass sie im Spiel hinten lag, schien ihr wirklich zu schaffen zu machen. Dann war ich wieder am Zug.

So, Attacke! rief ich. Ich trank einen Schluck Wein, griff mir den Würfel und schleuderte ihn quer über den Esstisch. Kurz vor Sabine blieb er liegen. Eine Zwei.

Hmm, grummelte ich und rückte mein Steinchen weiter. – Also..., hub ich an, wenn ich zu dem Spiel vielleicht was sagen darf... – Ja, bitte!, sagte Tellmann. – Also, sagte ich, ich finde, wenn man Pech hat mit der Städtekarte, dann hat man... verloren, von vornherein. Ja. Tellmann lehnte sich zurück. Er verschränkte die Arme vor der Brust. – Warum?, fragte er. – Naja, sagte ich, ich verrats euch jetzt. Ich muss zum Beispiel nach Andernach, ja? Sabine nach..., hier, Moment... Sankt Goar... – Ja..., meinte Tellmann. – Ja, dann ist es doch klar, dass sie da viel früher ankommt als ich. – Moment..., sagte Tellmann, es kommt auch auf die Ladung an, auf den Zustand der Ladung am Zielhafen!, – Ja, okay..., meinte ich. Tellmann spitzte die Lippen.

Jörg! Ich drehte mich um. Annika stand vor mir. Sie sah mich an mit großen Augen. Ihre Kinderbrille. Sie lutschte ein Bonbon: Ihr Atem. Werthers Echte. Was, Süße?, fragte ich. – Der Knopf ist ab! Sie streckte mir den bronzenen Knopf ihrer Jeans entgegen. – Ja, das kann man annähen, sagte ich. – Und es gibt die Karten, sagte Tellmann, genügend Ereigniskarten. Hier: Unwetter, Stromschnellen. Sogar Banditen... – Ja..., meinte ich. – Jörg! Annika zupfte an meinem Ärmel. – Schatz, wir spielen hier, sagte ich, lass die Erwachsenen auch mal spielen, ja? Geh zur Mama. – Alles da!, sagte Tellmann, sogar ein Meerweib! – Meerweib, uuh! Klingt sexy, sagte ich. Tellmann lächelte. – Naja, sagte er, zieht man die Meerweibkarte, die einzige ihrer Art im Spiel, dann erscheint eine Nixe, also symbolisch, schnell aus den Fluten, greift über den Bordrand, packt dich und zieht dich hinab in die Tiefe. Finito. Er sah mich an. – Hmm. Nich so gut, murmelte ich. – Bestimmt nicht, sagte Tellmann, Ihr Nachen treibt führerlos auf dem Wasser, und vorbeikommende Schiffer, sprich



die Mitspieler, können die kostbare Ladung stibitzen. – Naja, meinte ich, dann bräuchte man einfach mehr Meerweibkarten. Tellmann seufzte. – Langsam..., sagte er, ich muss an die Jury denken. Ich muss behutsam an die Sache herangehen. Ich kann nicht fünfzig Meerweibkarten einbauen. – Ja! Schon klar, sagte ich. – Was wäre denn, sagte Tellmann, wenn jeder von uns im Verlauf des Spiels eine dieser tückischen Karten abbekommen würde? Irgendwann wären alle Schiffer vom Brett verschwunden und ein halbes Dutzend führerloser Boote würden den Fluss blockieren. – Klingt irgendwie lustig, sagte ich. Tellmann runzelte die Stirn. – Jörg!, sagte Sabine, wenn du nichts wirklich Konstruktives zum Spiel zu sagen hast, dann sag besser gar nichts! – Ja! War ja nur ein Witz, sagte ich. – Die Meerweibkarte ist nur ein Scherz, sagte Tellmann, ein einmaliger Spaß. Es wäre beim wiederholten Male einfach nicht mehr komisch. – Ja, kann ja sein, sagte ich. – Verstehst sie?, fragte Tellmann. – Ja. Ja!, sagte ich. – Na dann, Prosit.

Tellmann hielt sein Glas in die Höhe. Er trank.

– Ich finde die Idee und den Entwurf toll!, sagte Tellmanns Frau, also, ich finde das Spiel... toll! – Das Brett ist noch zu groß, meinte er. – Ich geh mal eine rauchen, sagte ich und stand auf. – Aber danke für die Kritik, meinte Tellmann. – Kein Problem, sagte ich.

Ich schaute zu Sabine. Annika hatte sich inzwischen auf ihren Schoß geflüchtet. Das Kind schmiegte sich an sie, starrte ins Leere und lutschte Daumen. Das tat sie oft, wenn sie müde war. Sabine sah mich grimmig an. Ich öffnete die Tür zum Balkon und zog sie hinter mir zu.

Es dämmerte schon. Ich kramte den Tabak aus meiner Hosentasche. Das da eben war wohl eines der dämlichsten Gespräche, die ich in meinem Leben geführt hatte. Ich trat an die Brüstung. Bis auf die Kinder der Tellmanns war sonst niemand auf der Straße. Es war kalt, windig. Die Kronen der Bäume gegenüber rauschten. Ich sah nach unten. Von hier aus schaute man direkt auf die rote schimmernde Leuchtschrift der Sparkassenfiliale im Erdgeschoss. Insekten taumelten darin herum. Ich drehte mir meine Zigarette. Die Kinder der Tellmanns spielten Verstecken. Die beiden Buben hielten sich in den Büschen hinter den Fahrradständern vor dem Eingang zur Filiale versteckt. Das Mädchen irrte auf der Straße herum und suchte, an den unmöglichsten Stellen. Ich hörte die Jungen kichern. Vermutlich war das Mädchen älter als ihre beiden Brüder. Ich drehte mich noch einmal um und schaute ins Esszimmer. Tellmann erklärte Sabine und seiner Frau irgendetwas. Sein Zeigefinger fuhr auf dem Papier herum. Annika ging am Fenster vorbei. Sie rieb sich die Augen und verließ das Zimmer. Sabine erhob sich. Schnell drehte ich mich um und schaute wieder in den Abend. In die Kronen der Bäume. Dann hörte ich das Knarren der Balkontür hinter mir.

Guten Abend!, sagte Sabine. Ich drehte mich um. Sabine zog die Tür hinter sich zu. – Sag mal, spinnst du?, flüsterte sie. – Was denn?, fragte ich. – Lob einfach das Scheißspiel meines vielleicht neuen Chefs und genieß den beschissenen Burgunder! – Okay, sagte ich. – Herrgott! Was ist denn los mit dir?, fragte sie.

Ich nahm noch einen letzten Zug und drückte die Kippe auf dem kalten Stein des Balkons aus. Sabine schaute mir zu. Sie rieb sich die Arme. Es ist kalt!, meinte sie. Ich schaute noch einmal nach unten, um nicht eines von Tellmanns Bälgen zu treffen, und schnippte die Zigarette weg. Sabine beugte sich über die Brüstung. Ich betrachtete ihren Kopf. Ich überlegte, ob ich ihren Nacken berühren sollte. Die Buben lachten laut. Sabine erschrak. Erst jetzt bemerkte sie die beiden. Das Mädchen hatte ihre Brüder gefunden. Die Jungs sprangen aus den Büschen und liefen vor ihrer Schwester davon, kichernd. Das Mädchen machte keine Anstalten ihnen zu folgen.

Süß, die Jungs, meinte Sabine. – Ja, ganz lieb, sagte ich. – Richtig süß, murmelte sie. Dann sah sie mich an. – Na, wär das nicht noch was für uns?, fragte sie. – Klingt nach Arbeit, sagte ich. – Du bist furchtbar, sagte sie, reckte sich, gähnte und streckte die Arme von sich. Wie lange spielen wir überhaupt schon den Mist?, fragte sie. – Keine Ahnung, sagte ich. – Dauert ja ewig. – Gut, dass er nichts über den Amazonas gemacht hat, sagte ich. – Ja, lachte sie und rieb sich die Arme. Mir ist kalt, sagte Sabine. – Ja..., sagte ich. – Was »Ja?« Wärm mich, Blödmann! Sie drückte sich an mich. Eine Zeitlang standen wir einfach nur so da. Ich kraulte ihren Nacken. Nach ein paar Minuten kehrten wir wieder ins Haus zurück.

Nach zwanzig Minuten hatte Klaus Tellmann, der große Brettspielfinder, ein Spieleautor, wie mich Sabine auf der Fahrt hierher aufklärte, VATER RHEIN für sich entschieden. Der Erfinder von BARBAROSSA UND DIE RÄTSELMEISTER, ADEL VERPFLICHTET, DRUNTER UND DRÜBER sowie der legendären SIEDLER VON CATAN hatte seinen Nachen, beladen mit Tuch, feinstem Seidenstoff, sicher und in Rekordzeit nach Sinzig gerudert.

Ah! Gewonnen!, sagte er und lehnte sich zurück. Er knackte mit den Fingern, was ich hasste. Aber egal, meinte er, wie gefällt Ihnen das Spiel? Ich hätte gern ein klares Urteil gehört. Tellmann zog ein braunes Etui hervor und entnahm ihm eine Pfeife. Er begann sie zu stopfen und schaute in die Runde. Ich trank meinen Wein aus und räusperte mich.

Also, sagte ich, ich finde die Grundidee... richtig gut, wirklich. Man lernt sogar was. Über den Rhein. Ich wusste zum Beispiel nicht, dass die Lahn in den Rhein fließt, ehrlich. Wusste ich nicht. Auch die Namen vieler Burgen hab ich noch nie gehört. Also allein das Brett hätte seine, wie sagt man... Existenzberechtigung. Ja. Tellmann nickte. – Danke. Vielen Dank, sagte er. – Vielleicht ist das Spiel, der Spielverlauf, sagte ich, als solcher ein wenig lang, ein bisschen langatmig... Ich schaute zu Sabine. Die presste die Lippen aufeinander. Aber mein Gott, sagte ich, für einen ersten Entwurf nicht schlecht. Nein, nicht übel. – Danke, sagte Tellmann. Er schaute Sabine an. – Ich... kann mich ihm nur anschließen, sagte sie und lächelte. Tellmann entfachte ein Streichholz, hielt die Flamme an den Pfeifenkopf und schmauchte. – Ich... rechne schwer damit..., murmelte er, – ich will... keine Luftschlösser bauen –, ich rechne mit einer... Nominierung, zumindest, für die... Bestenliste, äh, zum SPIEL DES JAHRES. – Ach Schatz! Tellmanns Frau legte ihre Hand auf seine. Ja, sagte er, und lehnte sich



zurück, paffend. *Wie siehst du aus?*, fragte er, *kann ich Ihnen noch etwas Gutes tun? Ein Dessert? Ein Schnäpschen vielleicht?* – *Gern*, sagte ich. – *Wir müssen dann los*, sagte Sabine, *Annika ist müde*, sagte sie. – *Ja...*, murmelte ich. – *Ja, wie Sie möchten*, sagte Tellmann. Sabine schaute mich an. – *Jörg, sagst du ihr, dass wir fahren?* – *Äh, klar*, sagte ich.

Ich stand auf. Tellmanns Frau begann bereits damit, den Tisch abzuräumen. Vorsichtig sammelte sie die behelfsmäßigen Spielfiguren ein und tat sie in einen Frischhaltebeutel. Den großen Bogen Millimeterpapier rollte sie zusammen und streifte ein Gummiband darum. Ich verließ das Zimmer, ging durch den kurzen Flur und stieg die Treppe hinab. Die Wand im Treppenhaus zierten gerahmte Bilder verschiedener Größe: Katzenporträts in Gold, Silber und Blau, Rosina Wachtmeister. Dazwischen hingen zwei große Plakate: *CHRISTEN FÜR ABRÜSTUNG* und ein großer goldener Kopf, das Haupt einer Statue, ein Kaiser anscheinend, eine Staufer-Ausstellung in Trier.

Unten angekommen blickte ich mich um. Ein kleiner Flur führte von hier zu einer anderen Tür, dem Hintereingang der Filiale. Es musste merkwürdig sein, über der Sparkasse zu wohnen. Ich öffnete die Tür.

Annika?, rief ich. Keine Antwort. Die Tür klemmte ich mit einem Holzkeil fest, der daneben lag. Ich lief, vorbei an der kleinen Wiese, bis zu dem Vorplatz. Da kamen mir die Kinder auch schon entgegen. Sie schauten mich müde an.

Kröte, wir fahren, sagte ich. Die Mädchen hielten sich die Hand. Das andere süße Ding war einen Kopf größer als Annika. Sie trug Jeans und einen Pullover mit irgendeiner Aufschrift. Man konnte es in der Dunkelheit nicht erkennen. Die beiden Jungs versteckten sich hinter den Mädchen. Sie kicherten. Die Mädchen sahen sich an. Ohne eine Miene zu verziehen ließen sie sich los, traten auseinander und winkten sich zu. Dabei schauten sie völlig ernst. Es sah ulkig aus. Dann wandte sich Annika ab und ging Richtung Haus.

Tschüss, sagte ich zu den Kindern. Ich folgte Annika. Ich sah mich noch einmal um. Tellmanns Kinder folgten uns. Im Treppenhaus holte ich Annika ein. Ich gab ihr einen Klaps auf den Po. Sie reagierte nicht.

Oben angekommen, stand Sabine vor der Garderobe und zog sich die Jacke an. Sie wirkte betrübt, irgendwie.

Schatz, alles klar?, fragte ich. Sie antwortete nicht. Annika klammerte sich an ihren Arm. – *Herr Tellmann möchte dich noch kurz sprechen*, sagte sie. – *Mich? Warum?*, fragte ich. – *Jetzt geh doch einfach da rein*, sagte sie, *den Schlüssel bitte*. Sie half Annika in die Jacke. Ich kramte in meiner Hosentasche und gab Sabine den Schlüsselbund. Die beiden wandten sich ab und stiegen die Treppe hinunter.

Ich nahm meine Jacke vom Haken und betrachtete die Bilderrahmen an der Wand neben der Garderobe. Es wa-

ren Auszeichnungen, die jeweiligen Urkunden zum Preis SPIEL DES JAHRES. Daneben hing ein Foto. Es zeigte Tellmann selbst, um einiges jünger, zusammen mit einem anderen Mann. Der war um einiges älter und kleiner. Tellmann hatte einen Arm um seine Schulter gelegt. Die beiden posierten vor einem überdimensionalen Nussknacker.

Kennen Sie ihn? Ich drehte mich um. Tellmann stand hinter mir. Er rauchte Pfeife. – Nein, meinte ich. – David Parlett ist das. Schon mal von ihm gehört? – Nein..., sagte ich. – Guter Mann, sagte Tellmann, der Autor von HASE UND IGEL. – HASE UND IGEL..., murmelte ich. – Na, sie werden doch das Märchen HASE UND IGEL von den Brüdern Grimm kennen! – Ja..., ja! Sagte ich. – Ich selbst bin Parlett auf meiner ersten Spielwarenmesse begegnet, sagte Tellmann, in Nürnberg. HASE UND IGEL hat als erstes Spiel überhaupt den Preis SPIEL DES JAHRES erhalten. – Hmm..., murmelte ich. – Man spielt es ohne Würfel, meinte Tellmann. Er betrachtete das Foto. Vielseitig, der Mann. Hat aus Lust und Laune mal Auszüge aus den CARMINA BURANA ins Englische übersetzt. – Hmm, murmelte ich. – Ähm... Tellmann presste die Lippen aufeinander. Wegen Ihrer Frau... – er schaute mich an – Ihrer Freundin, wir haben das eben besprochen, ich kann sie im Moment nicht einstellen, leider. Wir sind nur ein kleines Unternehmen. Fünf Mann, um es genau zu sagen. Aber vielleicht in naher Zukunft. Man wird sehen. – Ja, sagte ich. – Ja..., murmelte Tellmann. Eine Ewigkeit lang standen wir da. Keiner sagte etwas. Hinter der Tür im Esszimmer schnepperte es. – Darf ich Ihnen noch ein Geschenk machen?, fragte Tellmann schließlich. Ich sagte nichts. Einen Moment... Tellmann drehte sich um und verschwand ins Wohnzimmer. Ich lugte durch den Türspalt: Schnurvorhänge, eine Couchgarnitur, dunkelbraun, wohl noch aus den Siebzigern. Dann kam er mit einer Schachtel in den Händen wieder zurück.

Für ihre Tochter. Oder für Sie, bitteschön. Er drückte mir eine Schachtel in die Hände. Es war das Spiel HASE UND IGEL. Ich betrachtete mir das Bild auf dem Deckel. Ein grauer Feldhase und ein kleiner putziger Igel hüpfen fröhlich über einen Salatacker.

Ich habe noch ein paar Exemplare der ersten Auflage, sagte Tellmann. – Danke, murmelte ich. Da trat seine Frau aus der Tür zum Esszimmer. Sie hielt ein Geschirrhandtuch in der Hand.

Oh. Sie gehen?, fragte sie. – Ja, antwortete ich. – Ist Ihre Frau mit Ihrer Tochter schon fort?, fragte sie. – Meine Freundin, ja, sagte ich. – Die beiden sind schon weg? Fragte sie ihren Mann. – Sie warten im Auto, sagte ich. – Ah, meinte die Frau, dann noch liebe Grüße. Sie lächelte. – Ja, sagte ich. Sie betrachtete die Schachtel in meinen Händen. – Ah! HASE UND IGEL! – Ja!, sagte Tellmann. – Ja. Nochmals vielen Dank, sagte ich.

Ich nahm meine Jacke von der Garderobe und hängte sie mir über den Arm. Tellmann paffte wieder seine Pfeife. Seine Frau spielte mit dem Geschirrtuch. Ich stieg die Treppe hinab. Beide winkten.

Unten entfernte ich den Türkeil und verließ das Haus. Es war schon sehr dunkel. Ich lief am Gartenzaun entlang. Ich hatte das Auto zwanzig Meter weiter geparkt.

Es war kühl. Im Gehen zog ich mir die Jacke an. Es war etwas umständlich. Dann war ich am Wagen. Ich öffnete die Fahrertür. Stille. Die beiden sagten kein Wort. Noch nicht einmal das Radio lief.

Hi, sagte ich. Keine Antwort. Hier Maus, für dich, sagte ich. Annika schaute auf, schläfrig. Ich legte ihr das Spiel in den Schoß. Sorry, dass es etwas gedauert hat, sagte ich, stieg ein und zog die Tür zu. – Und?, fragte sie. – Tja..., murmelte ich. – Ich hab den Job nicht gekriegt, sagte sie. – Ich weiß, sagte ich. – Shit, murmelte sie. – Vielleicht in naher Zukunft, sagte ich. Ich startete den Wagen. Ich stellte die Heizung an, das Radio. – Hat er noch was gesagt?, fragte sie. Ich schaute in den Rückspiegel. Annika hatte die Augen geschlossen. – Nein. Er hat mir ein Spiel geschenkt, sagte ich.

In letzter Zeit fällt es mir schwerer, nachts Auto zu fahren. Wittlich lag hinter uns, samt der Familie Tellmann. Ich fuhr auf der A1 Richtung Trier, heimwärts. Ich hatte das Radio leise gedreht, ganz schwach. Ich schaute zu Sabine. Sie hatte ihr Fenster einen Spalt breit geöffnet. Man hörte es. Sie lehnte mit dem Kopf an der Scheibe. Ich konnte nicht erkennen, ob sie die Augen geschlossen hatte. Ich schaute in den Rückspiegel. Die Kröte schlief. Sie hielt die Schachtel noch immer auf den Knien. Ich sah auf die Straße. Wenig Verkehr, spärlich. Wir trieben dahin. Ich überlegte kurz, dann fuhr ich schneller.



Mark Heydrich

Geboren 1977 in Zweibrücken, Rheinland-Pfalz. Realschulabschluss. Maler- und Lackiererlehre. Studium der Freien Kunst / Mixed Media an der HBK Saar. Z.Zt. Meisterschüler bei Prof. Daniel Hausig (HBK Saar). Förderstipendium für Literatur der Landeshauptstadt Saarbrücken 2007 (verliehen 2009). Seit 2007 Schriftführer im Vorstand des VS Saar. Lebt in Saarbrücken. Lesungen, Poetry Slams und Filmvorführungen in Deutschland und Österreich. Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und Anthologien. Buch: *Der Körper im Gebirge*. Prosa 2003-2007, *Topicana Nr. 17, Edition Saarländisches Künstlerhaus* (2007)

Autorenfoto: privat,

Frachtschiff vor Brohl: Francis Frith, 1863.

